

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 8=28 (1862)

Heft: 39

Artikel: Die Preisfrage über die Nothwendigkeit eines Reduits

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-93316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXVII. Jahrgang.

Basel, 1. Oktober.

VIII. Jahrgang. 1862.

Nr. 39.

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1862 ist franko durch die ganze Schweiz. Fr. 7. — Die Bestellungen werden direkt an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauserische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die Preisfrage über die Nothwendigkeit eines Reduits.

In dem Konkurs hat nachstehendes Memoire des Herrn Geniestabshauptmann Huber über diese Frage eine Ehrenmeldung erhalten:

Die gestellte Frage war folgende: „Es soll die Zweckmäßigkeit, ob die Schweiz ein Reduit oder vertheidigungsfähigen Punkt besitzen soll, allwo sich die Depots der Armee befinden sollen, und der im Fall einer fremden Invasion als Aufnahme und Stützpunkt dienen könne, untersucht werden.“

„Kann dieser Reduit im gebirgigen Theil des Landes gefunden werden? oder soll er mit Hilfe von künstlichen Befestigungen hergestellt werden?“

„In beiden Fällen, wo wäre die günstigste Stelle? Was ist ein Reduit oder defensiver Centralpunkt? Bevor wir die Frage selbst berühren, halten wir für nothwendig, uns über die in diesem Memoire zu gebrauchenden Ausdrücke zu erklären. Sollen wir die Worte „Reduit“ und „Defensiv-Zentrum“ buchstäblich nehmen oder die Idee daraus schöpfen, die bei der Wahl derselben obaewaltet hat?“

Die Preisfrage selbst sagt, daß das Reduit oder Centralpunkt die Depots der Armee enthalten und derselben als Zuflucht und als Stützpunkt im Fall einer fremden Invasion dienen soll.

Reduit. Ein Reduit kann die Depots einer Armee nicht enthalten. Ein Reduit ist ein fester Punkt, mehr oder weniger geräumig, von Werken umgeben, die eine größere Ausdehnung und weniger Widerstandskraft als es selbst haben. Ist die Besatzung der Außenwerke vertrieben, sucht sie in der Zitadelle oder in dem Reduit Zuflucht, weniger in der Hoffnung sich vermittelst wirksamer Ausfälle zu vertheidigen, als in der Gewißheit eine ehrenhafte Kapitulation zu erhalten.

Ein Reduit ist nicht das Wesen einer Vertheidigung, es ist nur der letzte Akt einer solchen. Wir können daher nicht annehmen, daß man von uns verlange, einen Punkt aufzufinden, wo wir uns in letzter Linie vertheidigen und endlich kapituliren sollen.

Wir glauben daher, daß der Ausdruck Reduit dem Sinn dessen, was die Preisfrage verlangt, nicht entspricht.

Defensiv-Zentrum; dieses besteht aus den das Reduit umgebenden Werken. Bei einem unter einander verbundenen Festungssystem ist der Zentralvertheidigungspunkt der bedeutendste Waffenplatz. Handelt es sich um ein ganzes Land, so bedeutet er die letzte Zufluchtsstätte der Armee. Aber in diesem Falle versteht man unter dem Ausdruck „Zentral-Reduit“ ein großer Zufluchtsort und bedingt weder die hinlängliche Freiheit der Bewegung, noch den Vortheil von Offensivstößen.

Bei den verschiedenen Hypothesen, die wir aufstellen werden, kann die Möglichkeit eintreten, daß wir uns durch ein bestimmtes Terrain zurückziehen müssen, ohne daß wir verfolgt werden; man kann daher einen Punkt oder eine Gegend, die man nicht berufen ist zu vertheidigen, nicht Zentral-Reduit nennen.

Kriegswahrscheinlichkeiten. Die Verträge haben aus der Schweiz ein neutrales Land, ein unantastbares Gebiet geschaffen und obgleich es wegen seiner geographischen Lage der Vortheil seiner Nachbarn ist, diese Neutralität aufrecht zu erhalten, so kann es doch im Interesse eines Einzigen liegen, dieselbe zu misachten und das Land für seinen Nutzen gebrauchen zu wollen. Wollen wir daher nicht, daß unser Land nochmals der Schauplatz von Riesenkämpfen werde, die ihm, obgleich unverschuldet, alle Gräueltathen des Krieges zuziehen, so müssen wir uns allein auf unsere eigene Kraft verlassen und alle Anerbieten zurückweisen, deren Annahme für uns gefahrbringender wäre, als ein zwar ungleicher, vielleicht unglücklicher, aber immer ehrenhafter Kampf.

Von vier verschiedenen Seiten kann der Angriff statthaben und aus diesem Grunde müssen wir, von welcher Seite und unter welchem Vorwand auch die Aggression geschehen sollte, unsere Rückzugslinien im Voraus bezeichnen und unsere Maßregeln treffen, um auf alle Fälle hin eine Vertheidigung und eine Drohung möglich zu machen.

Wir suchen daher einen Punkt zur Konzentration unserer Streitkräfte, zur Beobachtung, zur Vertheidigung und zum Ergreifen der Offensive; wir suchen einen Drehpunkt für alle Chancen des Krieges; eine Operationsbasis, von welcher aus beim Beginn eines Krieges alle Bewegungen ausgehen sollen und gegen welche im Fall einer Niederlage Alles sich zurückziehen soll. Wir wollen daher, daß dieses Zentrum (gleichgültig der Name, den man ihm geben will) eine genügende Streitmacht enthalten könne, daß man sie beachten muß, ebenso daß es durch seine Ressourcen für alle Bedürfnisse der Truppen, die es enthält, sorgen kann.

Veranlassungen eines Krieges. Die Umstände, durch welche die Schweiz in einen Krieg verwickelt werden könnte, sind zwei:

1. Der kaum wahrscheinliche Fall, daß ein Feind uns selbst, um unseretwillen anzugreifen würde, daß er versuchen würde unsere heiligsten, theuersten Interessen zu zerstören, daß seine Absicht wäre unsere Vertheidigungsmittel zu desorganisiren, zu zernichten, daß er uns endlich unter seine Botmäßigkeit bringen möchte.

2. Der andere und wahrscheinlichere Fall ist der, daß ein Feind den andern aufsuchen will, für ihn ist der Besitz der Schweiz, der Besitz ihrer hauptsächlichsten Flüsse, ihrer breiten Thäler, ihrer wohlhabenden Städte, nur zur Bildung einer vorgeschobenen Operationsbasis von Wichtigkeit, insofern als diese Basis durch seine im eigenen Lande befindliche, mit allem Nothwendigen versehen und unterstützt werden kann.

Unsere Pflicht gebietet uns in jedem dieser beiden Fälle eine energische Gegenwehr. Der Angriff wird plötzlich sein. Nicht immer wurde der Krieg vor dem Einbrechen verkündet und sollte auch eine Erklärung stattfinden, so können wenige Tage und Stunden unsere Grenzen mit Truppen besetzen, die auf unbestimmte Zeit das Zeichen zum Angriff abwarten können. Unsere Verhältnisse erlauben uns nicht unsere Bataillone lange Zeit im Voraus auf den Weinen zu erhalten; sollte eine Armeeaufstellung einige Monate, ja nur einige Wochen fort dauern, so würden unsere Mittel nicht mehr zum Unterhalt der Truppen ausreichen; unsere Aufstellung wird daher erst beim Einbrechen der Gefahr stattfinden; die eidgenössische Armee soll sich schnell konzentriren können, um dann in Eilmärschen dem Feinde entgegen zu treten. Zu diesem Behufe sollen alle Truppen schnell den Drehpunkt der Vertheidigung, das Zentrum, erreichen können und darum soll dieses Zentrum nicht gerade im Mittelpunkt der Schweiz, sondern an einem Punkte, auf welchen von allen Gauen her, mit allen vorhandenen Verkehrsmitteln, sich die Truppen in gleicher Zeit sammeln können, gelegen sein.

Nothwendigkeit eines Vereinigungspunktes. In dem erstern Kriegsfall würde es von großer Wichtigkeit sein, die Reserven und Depots an einem mit allem Kriegsmaterial und Lebensmitteln gut versehenen Punkte sammeln zu können, während unsere Bataillone das Terrain zwischen der Gränze und diesem Zentrum vertheidigen würden.

Will der Feind uns unterjochen, so wird er gegen die Hauptstadt marschiren in der Absicht sich der Regierung zu bemächtigen. Aber sollte unser Widerstand vor Bern gebrochen werden, sollte es nicht mehr möglich sein unsere Hauptstadt zu halten, so würden die Behörden, der Bundesrath, in unserm Zentralpunkt einen Zufluchtsort finden und so lange dieser bestehen wird, sind wir nicht verloren. Soll unser Widerstand von Dauer sein, so müssen wir die Wirkung der Regierung zu erhalten suchen.

Im zweiten Falle würde ein Zentralpunkt noch unumstößbarere Vortheile darbieten, wenn wir ihn so wehrkräftig einrichten, daß er nicht unbeachtet gelassen werden darf.

Eine feindliche Armee wird nur durch die Nothwendigkeit gezwungen, unser Gebiet betreten, wenn unsere Stellung ihr eine wirkliche Drohung ist; sie wird auch diese Stellung nur nothgedrungen angreifen, und dieses vielleicht weniger aus Furcht sich mit der Schweiz in einen offenen Krieg einzulassen, als weil dieß ihren Marsch aufhalten und ihre Bewegungen verspäten würde.

Ein Zentralpunkt ist daher nützlich und nothwendig für eine zweckmäßige Vertheidigung.

Was verlangt man von einem Zentralpunkt?

1. Er soll weitläufig genug sein, um eine Armee enthalten zu können, die man nicht ignoriren kann.

2. Er soll sich in gleicher Entfernung von allen unsern Gränzen befinden.

3. Von jeder Seite her soll er eine günstige Rückzugslinie darbieten, ohne jedoch zu offen zu sein und dem nachrückenden Feinde das Miteindringen zu ermöglichen.

4. Er soll von allen Seiten, die vom Feinde nicht besetzt sind, Verstärkungen empfangen können.

5. In seinem Innern sollen sich zahlreiche Verkehrsmittel von einer Front zur andern befinden, alle kürzer als diejenigen, die der Gegner längs der Front finden kann.

6. Seine Vertheidigungsfähigkeit soll hinlänglich sein, um den Feind so lange aufzuhalten, bis wir genügende Verstärkungen an uns gezogen, um eine Offensive- oder Umgehungsbewegung unternehmen zu können.

7. Er soll alles was den Vertheidigern nothwendig sein kann, enthalten, als: Magazine, Depots, Pulvermühlen, Reparaturwerkstätte, Gießereien, Arsenal, Spitäler u. s. w.

Wie sollte der Zentralpunkt beschaffen sein, wäre die Schweiz ein ebenes Land?

Wenn die Schweiz ein ebenes Land wäre, müßte dieser Pivot unserer Operationen im Mittelpunkt sein; er könnte in einem Festungs-Dreieck, oder Viereck, in einer einzigen Festung oder in einem großen verschanzten Lager bestehen.

Uebelstände. Die Beschaffenheit unseres Landes ist derart, daß wir den Zentralpunkt nicht in der Ebene wählen können. Suchen wir ihn bei Luzern, so deckt er Tessin, Bündten und Wallis nicht.

Dringt der Feind durch die Luzernsteig und Chur, durch Bellenz oder St. Moriz und Sitten, so wird er in Besitz des Gotthardtsstock gelangen, von dem er schwerlich zu vertreiben sein wird, aber unser ganzes Vertheidigungssystem ernstlich bedroht. Legen wir das Zentrum nach Bündten, so ist uns jeder Offensivstoß nach dem Tessin, nach dem Wallis und den nördlichen Ebenen abgeschnitten; wir schließen uns freiwillig in ein Thal ein, aus dem schwer zu entkommen ist. Gleich schlimm wäre es, wollten wir das Zentrum nach dem Tessin oder dem Wallis verlegen; überdies sind die drei Thäler, des Rheins, des Tessins und der Rhone zu nahe an unsern Gränzen, um ernstlich daran zu denken, sie zu unserer Hauptvertheidigung zu wählen; überdies sind die Zugänge schwierig und die Hilfsmittel, besonders bei zwei derselben, fast null.

Wir wären also genöthigt uns mehr gegen Norden zu wenden, in die Nähe von Luzern oder nach Sem-pach, das auch schon zu einem eidgenössischen festen Plaze vorgeschlagen worden ist. Wir haben schon die Uebelstände einer solchen Wahl zur Vertheidigung einer Gebirgsgegend auseinander gesetzt, es besteht jedoch noch ein stärkeres Argument gegen dieses Projekt, nämlich der Kostenpunkt.

Wollte man das am wenigsten kostspielige, ein besetztes Lager in großem Maßstabe herstellen, so müßte es sich, um die gehörige Widerstandskraft zu besitzen, auf ein Reduit stützen. Jedes Werk müßte stark genug sein, um sich selbst vertheidigen zu können, denn in unserer bedeckten und hügligten Gegend kann von keinen Werken die Rede sein, deren Zugänge von andern Werken flankirt und vertheidigt werden; Thäler, Schluchten, Wälder verdecken die Bewegungen des Feindes und er kann unter ihrem Schutz ohne unserm Feuer ausgesetzt zu sein bis an den Fuß unserer Wälle vordringen. Man wäre gezwungen die Zahl der Werke zu vermehren und dann wo die Vertheidiger und wo das Geld zu solchen kostbaren Arbeiten hernehmen?

Beispiel von Belgien. Belgien hat 50 Millionen votirt, um aus Antwerpen ein Zentralwaffenplatz zu schaffen; diese 50 Millionen werden nicht hinreichen und nach Aussage von kompetenten Männern werden 70 bis 80 Millionen erforderlich sein. Belgien ist jedoch von einer Seite durch die See und England vertheidigt; es ist ein flaches Land, wo die Probleme der Defilirung, so schwierig zu lösen, gar nicht in Anwendung kommen; es ist ein Land, das man mit einer einzigen Schleuse unter Wasser setzen kann und diese großartige Ueberschwemmung wiegt die höchsten Wälle auf. Nun ist Belgien von nur drei Seiten angreifbar und nicht größer als die Schweiz, die es von vier ist; seine Bevölkerung ist zwar zahlreicher, seine Armee aber, weil eine stehende, viel kleiner. Können wir aber hoffen, mit weniger Geld ein schwierigeres Unternehmen, als dasjenige, an dem wirklich in Antwerpen tausende von Arbeitern beschäftigt sind, zu gutem Ende zu führen?

Und trotz dieser ungeheuren Opfer, die sich die belgische Regierung zur Erhaltung der Neutralität des Landes auferlegt hat, ist dieses Unternehmen sehr

unpopulär. Trotz dieser Millionen, die in Antwerpen verausgabt werden und den Wohlstand dieser Stadt befördern helfen, rühren sich die Einwohner, sie bringen es beinahe zur offenen Revolution, weil sie nicht in diese Mauern eingeschlossen werden wollen; sie wollen nicht, daß auf ihre Wohnungen, ihre Fabriken, ihre Familien die Gräuel eines Bombardements herangezogen werden. Können wir annehmen, daß die in der Schweiz herrschende Vaterlandliebe dieses Gefühl der Selbsterhaltung ganz verstummen mache? Können wir hoffen, daß dieselbe so weit gehen werde, daß eine städtische Bevölkerung sich freiwillig für das gemeinsame Vaterland opfere? Wir glauben kaum und würden die Opposition natürlich finden, weil sie auf den unumstößlichen Satz gegründet ist, daß jedes in der Ebene errichtete Zentrum, was für Summen auch die Herstellung verschlungen habe, unfehlbar den Feind auf sich ziehen und das Gewitter sich über demselben entladen würde.

Jetzige Uebelstände von großen Befestigungen in der Ebene. Und was nützen alle Millionen, die jetzt in Befestigungen vergraben werden, wenn wir sehen, daß die komplettesten, solidesten Systeme, die Fronte von Vauban de Cormontaigne, die formidablen Thürme von Montalembert, nichts mehr sind gegen die jüngste Erfindung der gezogenen Kanonen und die verbesserten Angriffsmittel? Wir befinden uns wirklich in der ersten Epoche einer neuen Zeit von Zerstörungsmitteln. Die Artillerie hat noch lange nicht ihr letztes Wort gesprochen und doch fallen schon die Mauern, ehe man die Bresche schießenden Kanonen nur in der Ferne unterscheiden kann. Zwar bleibt vor diesen gewaltigen Zerstörungsmitteln die Kunst des Widerstandes auch nicht zurück, die Schiffe werden mit einer undurchdringlichen Hülle umgeben, stählerne Panzer ersetzen die Mauern; aber doch hat man das richtige noch nicht gefunden, und sollen wir Festungen bauen, die jetzt vielleicht noch widerstandsfähig sind, in einigen Jahren aber durch eine neue Erfindung unnütz werden! Lassen wir die Bastionen, die tiefen Gräben, die Systeme, die immer dem Wechsel unterworfen sind, und ziehen wir Nutzen von dem was uns die Natur gegeben hat, um in unsern Bergen ein billiges Vertheidigungssystem zu errichten, das für alle Jahrhunderte seinen Werth behalten wird.

Uebelstände einer Konzentration in der Gebirgsgegend. Im Gebirge braucht es eine große Terrainstrecke, um die zu einer Vertheidigung nöthigen Truppen zu konzentriren. Ein Thal reicht nicht aus, seine Verbindungsmittel mit auswärts sind meistens rar und zuweilen schlecht, es bietet nicht die nöthigen Subsistenzmittel, es gewährt nicht die nöthige Freiheit der Bewegung, um den Feind zu beobachten und ihm ein beachtenswerthes Hinderniß zu sein.

Um diesen Uebelständen abzuhelfen, gibt es nur ein Mittel und das ist ein Konzentrationsterrain zu wählen, das groß genug ist, um mehrere Thäler in sich aufzunehmen; das Punkte zur Vertheidigung und solche zur Approviantirung, das Berge, auf denen man den Feind beobachten und erwarten kann, das

Straßen, vermittelt welchen man sich im günstigen Momente auf den Feind stürzen kann, enthält.

Vorschlag. Mein Vorschlag ist daher, das gesuchte Centrum nach dem Hochgebirge zu verlegen, in das Dreieck, dessen Spitzen Stanz, Urseren und Brig sind.

Zentral=Dreieck. Der Klarheit halber und um ihm einen Namen zu geben, werde ich mich des Ausdrucks Zentral=Dreieck oder Konzentri-rungs=Dreieck bedienen.

Gränzen des Dreiecks. Das Dreieck ist be-gränzt: im Norden durch den Vierwaldstättersee; im Osten durch die Gebirgskämme des rechten Reuß-ufers; im Süden durch den Gotthardt, den Kamm, der Uri vom Tessin trennt, und die Rhone; im Westen durch die Gletscher der Jungfrau und des Finsteraarhorns, durch den Brienzensee und die Brünig-straße.

Die Wahl dieses Theiles unseres Landes zur letzten Vertheidigung und zu unsern letzten Anstrengungen ist gerechtfertigt durch folgende Umstände:

Die Gränzen sind nicht absolut. Es versteht sich von selbst, daß die von mir angezeichneten Gränzen des Zentral=Dreiecks nicht absolut sind, sondern nur die Gegend anzeigen, in der sich unsere Streitkräfte bewegen sollen. Die erste Nothwendigkeit wird sein, unsere Verbindungen vermittelt der Brünig-, Gotthardts- und Furkastraßen zu sichern und die Zugänge zu denselben zu vertheidigen.

Der Gotthardtsknoten. Der in unserm Centrum sich befindliche Gotthardtsknoten kann füglich als die natürliche Citadelle der Schweiz betrachtet werden; er bildet eine Anhäufung von hohen Bergen, in der vier Flüsse tiefe Thäler nach den vier Himmels-gegenen gegraben haben. Die Rhone entspringt an der Furka und fließt nach Westen; die Reuß, durch die Aare verstärkt, nimmt ihren Lauf nach Norden; der Rhein nimmt von der Oberalp seine Richtung nach Osten und endlich strömt der Tessin nach Süden, um die Ebenen Italiens zu bewässern.

Urseren, Brig, Stanz. Zwischen obgenann-ten vier Quellen befindet sich ein wildes Hochthal, das Urserenthal, geborgen zwischen hohen Spitzen, aber geschaffen für ein Punkt, um alles was ringsum vorgeht, zu beobachten; im Urserenthal kreuzen sich die großen Militärstraßen des Gotthardts vom Norden nach Süden und die der Furka und der Oberalp von Osten nach Westen. Wie wichtig dieser Kreuzungspunkt sogar vor der Ausführung oder vielmehr vor der Gewißheit der Ausführung der Militär-Alpenstraßen war, beweisen die blutigen und heroischen Schlachten, die fremde Armeen um dessen Besitz gekämpft haben. Urseren ist unser Zentralpunkt, denn von welcher Seite her der Angriff auch kommen möge, eine der Straßen wird die Rückzugslinie bilden, während die drei andern zur Vertheidigung beitragen müssen.

Brig bildet den Schlüssel zum Simplonpaß und zum obern Rhonethal.

Stanz endlich; am Fuß des Gotthardts gelegen, ist durch die Brünigstraße in direktem Rapport mit

dem Kanton Bern, mit Luzern längs dem Secufer, mit Schwyz durch den See selbst.

Zugang zum Dreieck. Zu unserm Dreieck gelangt man von drei verschiedenen Seiten: Durch die Eisenbahnen, die in Luzern, Chur und Sitten münden. Können die Lokomotive nicht mehr in die Thäler steigen, so stellen herrliche Straßen eine leichte und schnelle Verbindung her. Werden die Eisenbahnen und Straßen auf der Seite des Angriffs zerstört, so helfen die übrigen alle zur Vertheidigung, indem sie von allen Seiten der Schweiz, den anrückenden Verstärkungen schnelle Beförderung darbieten.

(Fortsetzung folgt)

313

Feuilleton.

Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861.

Von Edmund Favre, eidgen. Oberlieut.

(Fortsetzung.)

Königsboden bietet wirklich eine ziemlich gute militärische Stellung dar; es ist am Vereinigungspunkte zweier Thalschluchten oder ziemlich scharf ausgeprägter Terrainfalten gelegen, welche es von beiden Seiten beherrscht und welche das Südkorps überschreiten mußte, woher dasselbe auch angreifen wollte. Rückwärts liegt ein großes Plateau, wo die Reserven aufgestellt werden konnten. Immerhin ist das Dorf, wenn nicht von den gegenüberliegenden Mändern dieser beiden Thalschluchten, von denen ein Höhenvorsprung bis nahe an die Häuser bingehet, beherrscht, doch wenigstens in gleicher Höhe bestrichen. Die Vorhut des Nordkorps hielt, wie gesagt, das Dorf besetzt; hinter den Hecken sah man Plänklerketten sich ausbreiten, Barrikaden wurden auf den von einigen Kanonen bestrichenen Straßen errichtet, während die Artillerie an den Seiten des Dorfes Stellungen nahm, unterstützt durch die Kavallerie, die sich hieher zurückgezogen hatte. Von Weitem gesehen, glich diese ganze Bewegung der Thätigkeit eines Ameisenhaufens, auf den man soeben mit dem Fuße getreten ist. Der General von Bonin, umgeben von einer Gruppe von Offizieren, war in die Nähe des Fleckens vorgeritten und beobachtete die feindlichen Anstalten, um seine Angriffsdispositionen danach zu treffen. Er ließ einige Bataillone auf den erwähnten, dem Dorf gegenüber liegenden Höhenvorsprung rücken, und unterstützte dieselben rückwärts durch einige Batterien, welche verhinderten, daß man sie nicht in der Flanke fassen konnte. Der Angriff begann durch eine Plänklerkette, welche mit lebhaftem Gewehrfeuer empfangen wurde, und einige Augenblicke nachher stiegen unter Sturmarsch die zum Angriffe bestimmten Bataillone